

Region/Kultur

Samstag, 1. Juni 2024

Ein neues Kapitel Anker-Geschichte ist aufgeschlagen

Eine Dauerausstellung und der neue Kunstpavillon: Nächsten Freitag eröffnet das Centre Albert Anker in Ins nach langer Pause.

Simone K. Rohner

Matthias Brefin setzt sich auf einen Stuhl, einfach so, wie er es jahrelang getan hat. Auf einen, auf dem ziemlich sicher auch Albert Anker sass, oder einer seiner Künstlerfreunde beim Atelierbesuch oder ein wartendes Modell. Eigentlich darf man auf den Stühlen, die im Atelier Albert Ankers stehen, nicht Platz nehmen. Besichtigen kann man es ohnehin nur mit einer Führung. Doch Matthias Brefin darf sich hier hinsetzen. Durch ihn fliesst noch ein klein wenig Anker-Blut. Er ist der Ururenkel des berühmten Malers aus Ins.

Es ist ein merkwürdiges Gefühl für Brefin. Dieser Ort, der für so viele frohe Kindheitserinnerungen verantwortlich ist, hat sich verändert. Plötzlich ist das Anker-Haus ein Museum. Und Gegenstände werden mit Handschuhen angefasst, das Mobiliar nicht mehr verrückt. Der gedeckte Tisch nicht mehr abgeräumt.

Ganz lange unverändert

Bis das Anker-Haus zur Stiftung wurde, war es bewohnt. Und Matthias Brefin hat viele Erinnerungen an den Ort, an dem er als Kind immer wieder in den Ferien zurückkehrte. «Wenn wir Kinder zu laut waren im Garten, bekamen wir den Schlüssel zum Atelier», erzählt er. In seinem Gesicht sieht man den Stolz und noch immer einen Hauch kindlicher Freude darüber. Er und seine Cousins und Cousins verkleideten sich mit den Kostümen, die einst Ankers Modelle trugen. Sie spielten mit den alten Waffen, die es dort gab.

Brefin fragt sich im Nachhinein schon, wie es sein konnte, dass nie etwas kaputtging. «Der kunsthistorische Wert war uns nicht bewusst», sagt er. Sie mussten einen Grundrespekt vor dem Werk von Albert Anker gehabt haben. Denn für die Öffent-



Albert Anker sprach sieben Sprachen fließend und hatte eine riesige Bibliothek.

Bild: Matthias Käser

lichkeit war der Ort damals nicht zugänglich. Ankers Tochter und Enkelin wussten nicht, was sie mit dem Ort machen sollten. Sie liessen alles so, wie es war, und schlossen die Tür. «Der Raum war in Spinnweben gehüllt», erinnert sich Brefin.

Der Ururenkel setzte sich so lange und so intensiv mit Anker auseinander, dass er das Gefühl bekam, ihn gekannt zu haben. Anker ging in ihn über, faszinierte ihn immer mehr beim Lesen der Briefe und der Tagebucheinträge. Er träumte sogar vom Atelier. Dass dieses bis heute prak-

tisch unverändert überlebte, ist erstaunlich. Herrschte bei einigen Anker-Nachfahren doch ein gewisser Pragmatismus, was das Erbe anging. Gleich zweimal rettete der junge Brefin ein antikes Kinderbettchen, das Anker auch auf seinen Bildern malte, vor der Mulde. Und einmal wurde beinahe das Porträt seiner Urgrossmutter Louise zerschnitten.

Anker sprechen lassen

Das sind lang vergangene Zeiten. Jetzt ist ein neues Kapitel Anker-Geschichte aufgegangen mit der Eröffnung des Centre Albert Anker, mit dem Neubau und der Sanierung des Anker-Hauses, das neben der Wohnung neu auch eine Dauerausstellung beherbergt.

«Ich wollte Anker sprechen lassen», sagt Daniela Schneuwly zur Präsentation, die in 15 Kapiteln das Leben und Wirken des Malers aufzeigt. Schneuwly vergleicht die Bedeutung des Anker-Hauses und -Ateliers mit dem von Claude Monet in Giverny.

Ungefähr 400 Zeichnungen und 200 Bilder befinden sich im Neubau und im Anker-Haus. Daniela Schneuwly ist Kuratorin, Direktorin und Betriebsführung in einer Person. Etwa 6000 Besuchende erwartet sie jährlich. Sie rechnet nach der Eröffnung am 7. Juni aber mit einem noch grösseren Publikumsandrang im ersten Jahr. Bereits seien sehr viele Online-Reservierungen eingegangen.

Ein Grossandrang nach einer Neueröffnung ist normal. Die Herausforderung eines Ortes wie dem Centre Albert Anker liegt aber darin, weiterhin nicht nur neues Publikum zu finden, son-

dern auch, dass es immer wiederkommt. Denn Dauerausstellungen hat man irgendwann gesehen. Dessen ist sich Daniela Schneuwly auch bewusst. Die neue Szenografie ist so konzipiert, dass sie verändert werden kann, durch austauschbare Holzwände und die multimediale Aufmachung.

Lager und Ausstellungsraum

Der Neubau besteht zwar nur aus einem Ausstellungsraum, beherbergt aber gleichzeitig den Nachlass, Zeichnungen, Bilder und Objekte. Alles ist in Schubladen und Kästen sicher aufbewahrt, bei idealen klimatischen Bedingungen, im Dunkeln. Ausgestellt dürfen die Bilder nur vier Monate am Stück werden, dann müssen sie wieder in die Dunkelheit und können erst nach einer zweijährigen Pause wieder gezeigt werden. Somit wird der Kunstpavillon vier Monate pro Jahr effektiv fürs Publikum offen stehen. Mehr liege mit den Ressourcen im Moment nicht drin, so die Leiterin.

Mit den jährlichen Wechselausstellungen hebt die Kuratorin einzelne Aspekte von Ankers Schaffen hervor. Ideen für zukünftige Ausstellungen bekommt sie auch durch das Sichten der Arbeiten. Im Kopf hat sie bereits Ausstellungen mit Ankers Sammlung japanischer Drucke und Vasen, aber auch mit Aktmalerei, die sich im Nachlass findet. Eher Anker-untypisch also.

Damit will die Kuratorin nicht nur neues Publikum für Anker erschliessen, sondern auch beim bestehenden das Interesse für unbekannte Aspekte in seinem Werk wecken. «Es ist

eine Erweiterung des Bildes, das man von Anker hat, kein Entweder-oder», betont sie.

Die Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft und der Hochschule der Künste Bern ermöglicht auch, zukünftige Ausstellungen zu neu gewonnenen Erkenntnissen zum Maler und den Materialien, die er benutzte, auszurichten.

Impressionistische Aquarelle

Die Eröffnungsausstellung «Licht des Südens» befasst sich mit Ankers Reisebildern. Aquarelle, die er im impressionistischen Stil nur für sich malte. Denn im In- und Ausland verkauften sich seine Dorfszenen und ländlichen Porträts.

Die Aquarelle, darunter Leihgaben aus der Familie, zeigen Ankers Italien-Reisen. Aber auch seine fiktiven Reisen werden sichtbar. So malte er beispielsweise Landkarten von Griechenland. In seiner Bibliothek finden sich Karten ebenso wie Reiseliteratur.

Zusätzlich zum Ausstellungsraum befinden sich im Untergeschoss des Pavillons ein Büro, eine Werkstatt und ein Raum für die Quarantäne. Denn die Bilder und Zeichnungen konnten nicht einfach aus dem alten Haus in den Neubau hinübergetragen und aufgehängt werden. Zuerst mussten sie restauriert und von Mikroorganismen befreit werden. Schneuwly selbst ist spezialisiert auf das Restaurieren von Papier. «Wir haben jedes Werk gesichtet und behandelt, bevor es ins Lager ging», sagt sie.

Der Architekt, der verantwortlich zeichnet für den Neu-

«Wenn wir Kinder zu laut waren, bekamen wir den Schlüssel zum Atelier.»

Matthias Brefin
Ururenkel von Albert Anker

bau, aber auch für die Sanierung des Gebäudes mit der Szenografie der Dauerausstellung, ist Inser. Auch sein Leben begleitete Anker nun eine Zeit lang. Marcel Hegg ging in die Inser Primarschule, die Anker auch malte. Die Wurzeln des Kunstpavillons gehen zwölf Jahre zurück. Hegg entwarf als Diplomprojekt einen Neubau fürs Albert-Anker-Zentrum. Er gewann mit seiner Abschlussarbeit einen Preis. Darauf wurde er vom Stiftungsrat prompt kontaktiert. Und alles nahm seinen Lauf.

Für den Bau, wie er jetzt im Garten des Anwesens steht, nicht gleich auf den ersten Blick sichtbar, liess er sich von Speicherbauten inspirieren. Die sichtbaren Elemente sind in Holz gebaut. Schräg verbaute Stützen an der Fassade spielen auf den Buchstaben A wie Anker an. Das begrünte Flachdach hingegen bringt den Bau ins Heute.

Drinne verweist der Architekt mit einer funktionalen Hängevorrichtung aus Gitter an Lagerräume von Museen. So können die Bilder einfach auf- und abgehängt werden, ohne dass gebohrt und danach wieder frisch gestrichen werden muss. Diese Einfachheit in der Präsentation der Kunst gibt dem Raum auch eine gewisse Nonchalance.

Ähnlich pragmatisch, aber nicht weniger ästhetisch ist die Szenografie im sanierten historischen Gebäude. Holz und die Farbe Schwarz dominieren, konkurrieren aber die alte Substanz nicht. Hegg setzte auf Kontraste, auf sichtbare Übergänge. Er versucht nichts zu verstecken. So ist die Szenografie fast wie ein Möbelstück in den Raum gesetzt.

Info: Freitag, 7. Juni, 11 bis 17 Uhr, Eröffnung Centre Albert Anker, Ins. Wechselausstellung bis 29. September. Tickets müssen online gebucht werden.

Weitere Fotos auf ajour.ch

REKLAME



www.ballonfahren.ch

Info & Reservation: +41 32 397 51 42